

Die drei dunklen Könige

Diese 1947 entstandene Kurzgeschichte ähnelt einer modernen Weihnachtsgeschichte, die in der Nachkriegszeit spielt.

Das Thema der Verantwortung kann hier doppelt verstanden werden: das Verantwortungsgefühl als Sichkümmern eines Vaters um seine Familie und die Verantwortung als Schuld.

Er tappte¹ durch die dunkle Vorstadt. Die Häuser standen abgebrochen gegen den Himmel. Der Mond fehlte und das Pflaster² war erschrocken über den späten Schritt.

Dann fand er eine alte Planke³. Da trat er mit dem Fuß gegen, bis eine Latte⁴ morsch aufseufzte und losbrach. Das Holz roch⁵ mürbe⁶ und süß. Durch die dunkle Vorstadt tappte er zurück. Sterne waren nicht da.

Als er die Tür aufmachte (sie weinte dabei, die Tür), sahen ihm die blaßblauen Augen seiner Frau entgegen. Sie kamen aus einem müden Gesicht. Ihr Atem hing weiß im Zimmer, so kalt war es. Er beugte sein knöchiges⁷ Knie und brach das Holz. Das Holz seufzte. Dann roch es mürbe und süß ringsum. Er hielt sich ein Stück davon unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, lachte er leise. Nicht, sagten die Augen der Frau, nicht lachen. Er schläft.

Der Mann legte das süße mürbe Holz in den kleinen Blechofen⁸. Da glomm es auf⁹ und warf eine Handvoll warmes Licht durch das Zimmer. Die fiel hell auf ein winziges rundes Gesicht und blieb einen Augenblick. Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazugehört: Ohren, Nase, Mund und Augen. Die Augen mussten groß sein, das konnte man sehen, obgleich sie zu waren. Aber der Mund war offen und es pustete¹⁰ leise daraus. Nase und Ohren waren rot. Er lebt, dachte die Mutter. Und das kleine Gesicht schlief.

Da sind noch Haferflocken¹¹, sagte der Mann. Ja, antwortete die Frau, das ist gut. Es ist kalt. Der Mann nahm noch von dem süßen weichen Holz. Nun hat sie ihr Kind gekriegt und muß frieren, dachte er. Aber er hatte keinen, dem er dafür die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Als er die Ofentür aufmachte, fiel wieder eine Handvoll Licht über das schlafende Gesicht. Die Frau sagte leise: Kuck, wie ein Heiligenschein¹², siehst du? Heiligenschein! dachte er und er hatte keinen, dem er die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte.

Dann waren welche an der Tür. Wir sahen das Licht, sagten sie, vom Fenster. Wir wollen uns zehn Minuten hinsetzen.

Aber wir haben ein Kind, sagte der Mann zu ihnen. Da sagten sie nichts weiter, aber sie kamen doch ins Zimmer, stießen¹³ Nebel aus den Nasen und hoben die Füße hoch. Wir sind ganz leise, flüsterten sie und hoben die Füße hoch. Dann fiel das Licht auf sie.

Drei waren es. In drei alten Uniformen. Einer hatte einen Pappkarton¹⁴, einer einen Sack. Und der dritte hatte keine Hände. Erfroren, sagte er, und hielt die Stümpfe¹⁵ hoch. Dann drehte er dem Mann die Manteltasche hin. Tabak war darin und dünnes Papier. Sie drehten Zigaretten. Aber die Frau sagte: Nicht, das Kind.

Da gingen die vier vor die Tür und ihre Zigaretten waren vier Punkte in der Nacht. Der eine hatte dicke umwickelte¹⁶ Füße. Er nahm ein Stück Holz aus seinem Sack. Ein Esel, sagte er, ich habe sieben Monate daran geschnitzt. Für das Kind. Das sagte er und gab es dem Mann. Was ist mit den Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger. Und der andere, der dritte? fragte der Mann und befühlte¹⁷ im Dunkeln den Esel. Der dritte zitterte in seiner Uniform: Oh, nichts, wisperte¹⁸ er, das sind nur die Nerven. Man hat eben zu viel Angst gehabt. Dann traten sie die Zigaretten aus und gingen wieder hinein.

Sie hoben die Füße hoch und sahen auf das kleine schlafende Gesicht. Der Zitternde nahm aus seinem Pappkarton zwei gelbe Bonbons und sagte dazu: Für die Frau sind die.

Die Frau machte die blassen blauen Augen weit auf, als sie die drei Dunklen über das Kind gebeugt sah. Sie fürchtete sich. Aber da stemmte¹⁹ das Kind seine Beine gegen ihre Brust und schrie so kräftig, dass die drei Dunklen die Füße aufhoben und zur Tür schlichen. Hier nickten sie nochmal, dann stiegen sie in die Nacht hinein.

Der Mann sah ihnen nach. Sonderbare Heilige, sagte er zu seiner Frau. Dann machte er die Tür zu. Schöne Heilige sind das, brummte²⁰ er und sah nach den Haferflocken. Aber er hatte kein Gesicht für seine Fäuste. Aber das Kind hat geschrien, flüsterte die Frau, ganz stark hat es geschrien. Da sind sie gegangen. Kuck mal, wie lebendig es ist, sagte sie stolz. Das Gesicht machte den Mund auf und schrie.

Weint er? fragte der Mann.

Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau.

Beinahe wie Kuchen, sagte der Mann und roch an dem Holz, wie Kuchen. Ganz süß. Heute ist ja auch Weihnachten, sagte die Frau.

Ja, Weihnachten, brummte er und vom Ofen her fiel eine Handvoll Licht hell auf das kleine schlafende Gesicht.

(Focus KonTexte Neu, Cideb, S. 330-331)

1. **tappen:** brancolare
2. **s Pflaster, -:** (qui) selciato
3. **e Planke, -n:** pancone
4. **e Latte, -n:** asse
5. **riechen:** odorare
6. **mürbe:** marcio
7. **knochig:** ossuto

8. **r Blechofen, -:** stufa di latta
9. **aufglimmen:** emettere un bagliore
10. **pusten:** soffiare
11. **e Haferflocken:** fiocchi d'avena
12. **r Heiligenschein, -e:** aureola
13. **stoßen:** (qui) emettere, buttar fuori
14. **r Pappkarton, -s:** scatola di cartone

15. **r Stumpf, -e:** moncherino
16. **umwickelt:** fasciato
17. **befühlen:** tastare
18. **wispern:** sussurrare, bisbigliare
19. **stemmen:** puntare verso
20. **brummen:** mormorare

Focus

Am Anfang dieser Kurzgeschichte wird eine totale existentielle Not dargestellt: die Vorstadt mit abgebrochenen Häusern; es ist eine dunkle, mond- und sternenlose Nacht.

Der Mann, der umhertappt, hat keinen Namen. Am Anfang spürt man nur Zerstörung, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, aber der Mann findet im Dunkel einen Weg und er kommt nach Hause zurück. Das ist der Anfang der Wende. Wir verstehen: Es handelt sich um einen Vater, der eine Frau und ein neugeborenes Kind hat. Zweifellos befinden wir uns vor einem verzweifelte(n) jungen Mann, der auf die Suche nach etwas geht, aber nichts findet: nichts zum Essen, nichts zum Trinken, nichts, womit sich die arme Familie in dieser eiskalten Nacht erwärmen könnte.

Der Mann macht sich auf den Weg, **weil er sich um seine Frau und sein Kind kümmern möchte**; vermutlich brauchen sie etwas zum Essen und zum Überleben, er kehrt aber nur mit einem Stück Holz nach Hause zurück. Er will unbedingt etwas für sein Kind und seine Frau finden, muss aber feststellen, dass das Leben in dieser sternenlosen Nacht und in dieser zerstörten Stadt unmöglich ist. Was kann er mit einem Stück Holz für seine Familie machen? Wer ist für diese Tragödie verantwortlich?

Nun ist der Mann im Zimmer und bricht das Holz, das er gefunden hat. **Dieses Brechen kann einen Kampf symbolisieren**, auch wenn der Mann nur gegen das Holz kämpft, weil er keinen anderen Verantwortlichen für seine Verzweiflung hat; **es gibt niemanden, den er für seine Not verantwortlich machen kann, keinen Schuldigen, den er schlagen kann**.

Im Unterschied zu ihm kümmert sich die Frau nur um das Leben des Kindes. Sie kämpft nicht, sie will niemanden schlagen, sie will nur ihren Sohn behüten. Während der Mann ein Pessimist zu sein scheint („Weint er? fragte der Mann“), ist der Lebenswille das Kennzeichen der Frau. Sie zweifelt nie daran, dass ihr Kind leben wird. („Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau.“)

Die drei dunklen Könige sind Soldaten, Heimkehrer in alten Uniformen. Sie erreichen das Zimmer, weil sie das Licht (die Hoffnung) gesehen haben. Auch die drei sind arm, aber sie sind bereit, ihre Habe zu geben. So schenken sie dem Mann Tabak, dem Kind einen Esel aus Holz und der Frau zwei Bonbons. Die Gabe für das Kind ist sicherlich die wertvollste, weil der Mann sieben Monate lang daran geschnitzt hat. Die drei Dunklen symbolisieren den Krieg und die Tragödie, die der Krieg provoziert hat.

Das Kind steht sozusagen für den neuen Menschen, der unter den Trümmern der alten Welt geboren wurde.

Am Ende siegt der Lebenswille über eine Situation, die hoffnungslos erschien.

Tipps:

- Nettchen kümmert sich um Strapinski, damit er die Wirklichkeit akzeptiert: „Kleider machen Leute“ (1856-74) von G. Keller
- Die Verantwortung und das Sichkümmern eines Lehrers um seine Schüler: „Ins Lesebuch für die Oberstufe“ (1957) von H. M. Enzensberger
- Die Verantwortung des Wissenschaftlers: „Leben des Galilei“ (1938) von B. Brecht
- Die Verantwortung des Wissenschaftlers: „Die Physiker“ (1962) von F. Dürrenmatt